

7. Die Kette um die Kirche in Gellmersbach

wird in der Beschreibung des Oberamts Weinsberg, S. 241, gewiß mit Recht auf den Schutzheiligen des kleinen Gotteshauses, St. Leonhard, den Patron der Gefangenen, bezogen. Aber wie nachgewiesenermaßen so manche christlich-kirchliche Institution die Verhüllung und Umdeutung eines altheidnischen Brauchs ist, so dürfte vielleicht auch hier an etwas der Art gedacht werden. Simrock in seinem Handbuch der deutschen Mythologie 4. A. 1874, S. 514 f. berichtet von umketteten St. Leonhardskirchen in Tirol, besonders einer Kapelle in Brixen, wo an die jetzt 2 $\frac{1}{2}$ mal umlaufende Kette jedes Jahr ein neues 1 Fuß langes Glied angeschmiedet werde, was ihn daran erinnert, daß im germanischen Heiligthum das Allerheiligste durch eine Schnur, einen Seidenfaden umhegt wurde. Für den ursprünglichen Sinn dieses Brauchs hält Liebrecht eine Schenkung des eingeschlossenen Gebäudes oder Gebietes an die betreffende Gottheit, deren Bildsäule die Enden des Bandes in die Hand gegeben wurden. Uebrigens sagt Simrock auch: Man begibt sich freiwillig in die Gefangenschaft St. Leonhards, indem man ihm zu Ehren um Leib und Hals oder Hände und Füße Fesseln und Eisenringe trägt, die lebhaft an jene erinnern, von welchen die Chatten sich nach Tacitus erst durch Erlegung eines Feindes befreien. *) Sind nun die um die Kirchen gelegten Ketten aus jenen geopfertten Fesseln geschmiedet, die man dem Heiligen zu Ehren jahrelang oder lebenslang getragen hatte? Nach Bavaria 1, 384 sind sie aus den Stallketten der kranken Rosse, die man dem Heiligen verlobt hat, zusammengeschnitten.

8. Renaissance-Bauten in württembergisch Franken.

Nach W. Lübkes Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttg. 1872.

Schwaben und Franken spielen in der Geschichte der deutschen Renaissance eine der bedeutendsten Rollen nicht bloß durch die Fülle

*) Wären die St. Leonhardsketten etwa Bußketten, wie sie nach Scheffel, Waltharius (Stuttg. 1874) S. 168, die St. Gallischen Benedictiner trugen und laut Gräberfunden auch im Tode nicht ablegten?

der Denkmäler und ihren künstlerischen Werth, sondern mehr noch durch die große Mannigfaltigkeit ihrer Schöpfungen. Mit den Fürsten, weltlichen und geistlichen, wetteifern die Städte, der künstlerischen Cultur zu glänzender Blüte zu verhelfen. Auch unser Gebiet bleibt nicht zurück. Obenan steht Heilbronn. Der Oberbau des Hauptthurms der Kilianskirche ist eines der frühesten Werke der deutschen Renaissance. In origineller Weise (doch nahe verwandt dem großen westlichen Thurm des Mainzer Doms, der in ähnlicher Weise mit mehreren Gallerien über verjüngten achteckigen Geschossen ausgeführt ist) hat der ausführende Baumeister, Hans Schweiner von Weinsberg 1513*)—1529 auf die Formen der großen romanischen Kuppelthürme zurückgegriffen, deren phantastische Bildwerke sogar eine freie Nachahmung erfahren haben. (Abbildung bei Lübke S. 379.) Zwei Jahre vor der Vollendung wurde in Heilbronn die Reformation eingeführt und in der Kilianskirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt. Die nächste Zeit brachte schwere Schicksale über die glaubensmuthige Stadt, welche mit Entschiedenheit dem schmalkaldischen Bunde beigetreten war. Trotz eines Salva-guardia-Briefs vom Herzog Alba wurde die friedliche Stadt 1548 durch die spanische Soldatesca schonungslos geplündert, die Kilianskirche mit Gewalt erbrochen und zum katholischen Gottesdienst verwendet. Nach den starken Brandschakungen erholte Heilbronn sich nur langsam, und erst die letzten Dezennien des 16. Jahrhunderts bezeugen durch mehrere stattliche Bauten eine neue Blüte. Dieser Zeit gehört das Meiste an, was in Heilbronn von Bauten der Renaissance-Epoche nachzuweisen ist. Vor allem das Rathhaus, ein charaktervoller und zugleich malerischer Bau in den kräftigen Formen der entwickelten Renaissance. Nach einem Brande im Jahr 1535 begann man den Neubau in Formen, welche zum Theil noch der Gothik angehören. Es ist ein breiter zweistöckiger Bau mit hohem abgewalntem Dache, über welchem sich ein Glockenthürmchen mit Kuppeldach erhebt. Die Fenster sind in beiden Geschossen rechtwinklig, mit gothischem Kehlenprofil und steinernen Pfosten. Auf kurzen jonischen Säulen ist in der ganzen Breite der Façade eine gewölbte Vorhalle dem niedrigen Erdgeschoß vorgelegt. Sie trägt eine mit reicher Balustrade in ausgebildeten Renaissanceformen eingefasste Gallerie, zu welcher eine doppelte Freitreppe emporführt. An der Brüstung der Vorhalle sind die

*) Nach Titot in der Oberamtsbeschreibung 1507.

4 Cardinaltugenden und anderes Figürliche angebracht. Ueber dem mittleren Fenster des Hauptgeschosses sieht man den bärtigen Kopf des Baumeisters, eine tüchtige Figur. Von dem Podest der Freitreppe tritt man durch zwei einfache Portale in das Hauptgeschoß. In der Vorhalle ist eine kolossale steinerne Bank aus einem einzigen Sandsteinblock angebracht und eine ähnliche Bank von 24 Fuß nimmt die ganze Länge des oberen Treppenpodestes ein. Auf den Ecken der Brüstung stehen zwei Ritterfiguren unter schlanken gothischen Baldachinen mit hohen Fialen, welche wahrscheinlich von einem früheren Bau herrühren. Auch das Wappen der Stadt mit dem Reichsadler, am oberen Geschos, zeigt gothische Einfassung. Dagegen ist das bemalte oder vergoldete Zifferblatt für die Uhr in der Mitte der Fassade in einen prächtigen Renaissance-rahmen eingefast, der mit seinem reichen Aufbau und luftiger Giebelkrönung sich als selbständiger Erker mit kleinem Giebeldach aus dem hohen Walmdach vorbaut. Dieser ganze Aufbau gehört gleich der Freitreppe und der Vorhalle offenbar erst der späteren Zeit des Jahrhunderts. (Abbildung in Dollingers Reiseskizzen.) Im Innern besteht das Erdgeschoß aus einem großen Gewölbe, welches als Waarenlager dient und die Stadtwage enthält. Im Hauptgeschoß ist wie in allen Rathhäusern der Zeit ein geräumiger Vorsaal angeordnet, dessen Balkendecke von mächtigen achteckigen Holzpfeilern gestützt wird. Im ersten Stock sieht man sodann ein Zimmer, dessen einfache rippenlose Kreuzgewölbe auf zwei elegant kannelirten korinthischen Säulen ruhen, deren Basis mit Engelnköpfen und Cartouchenwerk geschmückt ist. Die Thüreinfassung und die Wandbekleidung mit ihren Schränken zeigt gut behandelte dorische Pilaster und Triglyphenfriesen, alles aus der Spätzeit des Jahrhunderts. Derselben Epoche gehört ein Zimmer im zweiten Stock, dessen tüchtig gearbeitete Cassettendecke auf Consolen mit der Jahrzahl 1596 ruht. Damals ist das Rathhaus offenbar einem durchgreifenden Umbau unterworfen worden, denn 1593 liest man an dem prächtig und elegant ausgeführten Erker giebel im Hintergebäude. Die beiden Porträtmedaillons desselben sind bemalt, die Pilaster elegant facettirt, die Spitze trägt auffallenderweise eine gothische Fiale. Unter derselben sieht man einen kräftig behandelten bärtigen Kopf, wahrscheinlich das Porträt des Baumeisters. Derbe Voluten und geschweifte Glieder bilden den Umriß dieses originellen Giebels. Um dieselbe Zeit wurde in dem einspringenden Winkel rechts neben dem Rathhaus ein neuer Flügel angebaut, der in ähnlicher Weise mit Voluten geschmückt,

aber statt der Pilaster mit schlanken korinthischen Halbsäulen gegliedert, die Ecken und die Spitze mit schlanken feinen Pyramiden besetzt, das Ganze ein Werk von großer Eleganz. Auch das stattliche Bogenportal mit seinen verjüngten Pilastern und den reichen barock spielenden Details zeigt dieselbe Feinheit. Derber ist dagegen die Fassade des daneben liegenden Oberamtsgebäudes, welches ehemals das Syndikat der Stadt enthielt. *) Stämmige Pilaster, breit gezogene Voluten und kurze Pyramiden auf den Ecken schmücken den Giebel, aber alle diese Formen stehen unter sich wieder in vollberechneter Harmonie, so daß hier der Eindruck solider Kraft ebenso bestimmt erreicht ist, wie an dem Giebel nebenan zierliche Schlantheit. Der Bau gehört jedenfalls erst dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts an. Dieselbe Verbheit der Formen, aber wieder in anderer Umbildung, zeigt der Giebel des gleichzeitig erbauten kürzlich abgebrochenen Katharinenospitals. (Abgebildet bei Lübke S. 382.) Von den übrigen städtischen Bauten ist die um dieselbe Zeit entstandene Fleischhalle ein gediegenes gleichfalls in solidem Quaderbau ausgeführtes Werk. Der Bau bildet unten eine zweischiffige offene Halle, mit Stichbögen auf kräftigen dorischen Säulen, 6 Arkaden an den Langseiten, 2 an den Schmalseiten. Auf den Ecken ruht die Mauer auf kräftigen Pfeilern, an deren Seiten Halbsäulen dem übrigen System entsprechen. Im Innern zieht sich der Länge nach eine Reihe von hölzernen Stützen hin, welche die Balken der Decke aufnehmen. An der Rückseite links ist ein polygones Treppenthürmchen angebaut, welches den Zugang zu dem oberen Stockwerk enthält. Das obere Geschöß**) hat gothisch gefehlte gruppirte Fenster mit gradem Schluß. Ein einfaches hohes Giebeldach, auf welchem sich ein gothischer Dachreiter mit einer Glocke erhebt, schließt den Bau ab. An der östlichen der Stadt zugewendeten Seite ist zwischen den Fenstern des oberen Geschößes das Wappen der Stadt in überaus zierlicher barocker Umrahmung angebracht, von zwei Hermen mit verschlungenen Schlangenschwänzen gehalten. — Der Frührenaissance gehört das thurmartige hohe Eckhaus an der linken Seite des Marktes, das mit seinen wenigen kleinen, zum Theil ge-

*) Nach Titot Oberamtsbeschr. S. 175 ursprünglich zur Aufnahme hoher Gäste bestimmt.

**) Oberamtsbeschr. S. 185: in der Beletage war das Stadtgericht versammelt, auch wurden Hochzeitschmäuse hier abgehalten.

kuppelten Fenstern und den seltsam geschweiften Pilastern seines Giebels die spielende Willkür der beginnenden Renaissance-Epoche erkennen läßt. Auf der Ecke ist ganz oben ein diagonal gestellter Erker auf zwei verschobenen Bögen wunderbar genug heraus gebaut. Der Erker ist ebenfalls mit ausgeschweiften Pilastern und zwei Medaillonbrustbildern geschmückt. Etwas später datirt das Deutschordenshaus, dessen Gebäude eine malerisch wirkende Gruppe bilden, welche einen geschlossenen Hof umgeben. An dem rückwärts im Hof liegenden Gebäude ist ein polygoner Erker in energischer Profilirung vorgefragt und mit 1566 bezeichnet. Früher datirt aber der daneben liegende Bau (abgebildet in Dollingers Reiseskizzen) mit stattlicher Freitreppe, rechtwinkligem Erker von 1548, welcher durchschneidende Stäbe von gothischer Profilirung zeigt. Dazu ein abgetreppter Giebel und ein kräftig behandeltes Portal. Die Freitreppe mit ihrer Balustrade gehört aber späterer Zeit. Dagegen sieht man an dem zurückliegenden Flügel ein Portal von 1550, ebenfalls mit gothisch durchschneidenden Stäben. Die Wendeltreppe, zu welchem dasselbe führt, ist ebenfalls noch mittelalterlich in Form und Construction. Der Privatbau der Stadt hält trotz des trefflichen Sandsteins der Umgebung während der ganzen Renaissance-Epoche am Kiegelbau fest, und nur das Erdgeschoß pflegt im Stein aufgeführt zu sein. Dabei kommen dann oft hübsche Consolen als Unterstüzung der oberen Stockwerke vor. Auch anderswo bleiben die bürgerlichen Kreise lange bei dem heimisch vertrauten Holzbau mit Kiegelwänden, von dessen theilweise gediegener und zierlicher Behandlung Lübke S. 322 aus Schwäbisch Hall ein hübsches Beispiel vom Jahre 1605 gibt.

Unter den fürstlichen Schlössern zieht zunächst das Schloß zu Weikersheim*) an, welches dem Ausgang der Renaissancezeit angehört. Es ist ein unregelmäßiger Bau aus verschiedenen Zeiten, den man um 1600 durch eine regelmäßige Anlage zu ersetzen begann, ohne jedoch damit zu Ende zu kommen. Man erkennt dies sofort in dem unregelmäßigen Schloßhof, der gegen Norden und Westen von

*) Ein kleiner „Prospect“ von Stadt, Schloß und Schloßgarten vor Wibels Hohenlohischer Kirchen- und Reformations-Historie 3r Theil (1754). Erbauer des den großen Ritterjaal enthaltenden Schloßflügels ist Graf Wolfgang v. Hohenlohe 1587 ff. (worüber das Nähere bei Fischer, Hohenlohische Geschichte 2, 108 ff.), während den bis zum uralten Treppenthurm reichenden Flügel erst Graf Siegfried, sein Enkel, schuf. Fischer 2, 36.

schiefwinkligen charakterlosen Wirthschaftsgebäuden umfaßt wird, während an der südlichen und östlichen Seite sich die Hauptgebäude in regelmäßiger Anlage rechtwinklig zusammenfügen. Die Mitte nimmt ein Brunnen ein. An der Ostseite führt ein Thorweg mit barocken Portalen von 1683 zu mehreren später ausgeführten unbedeutenden Außenbauten, welche die Verbindung mit dem Städtchen vermitteln und eine Avenrichtung mit der Kirche herstellen sollten. Nördlich von diesem Thorwege tritt im Hofe ein runder Thurm vor, der wie es scheint zu den älteren Anlagen gehört. Vor den südlichen Flügel, der den großen Ritteraal enthält, legt sich ein Gang von 8 Arkaden in sehr decorativer Rustika mit dorischen Rustikapfeilern. Er trägt eine Gallerie mit durchbrochener Steinbalustrade von sehr merkwürdiger Zeichnung. Von dieser führt in der Mitte ein ebenfalls in Rustika behandeltes Portal in den Saal. Am westlichen Ende steht die Gallerie mit einem polygonen Treppenthurm in Verbindung, neben welchem sich der Westflügel noch eine kurze Strecke fortsetzt. Die Schloßkapelle, unmittelbar an den Saal stoßend, nimmt die südwestliche Ecke ein. Der östliche Flügel enthält die Wohnzimmer, die durch einen Corridor und die große rechtwinklig gebrochene Haupttreppe mit einander in Verbindung stehen. Die äußere Architektur des Schlosses ermangelt einer feineren Ausbildung. Nur die hohen Giebel sind im kräftigen Stil des Friedrichsbaues von Heidelberg decorirt. Alles Uebrige besteht aus bloßem Bruchsteinmauerwerk. Die Fenster der beiden Obergeschosse haben steinerne Kreuzpfeiler nach mittelalterlicher Art. Acht kolossale Fenster ähnlicher Anlage an der äußeren Seite des Südflügels und ebensoviele an der inneren Seite erhellen den Saal. Kleinere Vierblattfenster über ihnen erinnern ebenfalls noch an mittelalterliche Behandlungsweise. An die Südseite des Schlosses legt sich der prächtige Garten, mit herrlichen Kastanienalleen eingefast, mit Obelisk, Statuen und Springbrunnen geschmückt, jetzt freilich in halber Verwilderung. Den Abschluß bildet eine Colonnade, von einer Blattform mit Balustrade gekrönt. Das Werthvollste am Schloß ist die innere Ausstattung. Schon die großen durchbrochenen Gitterthüren aus Schmiedeeisen in den Corridoren des Ostflügels fesseln die Aufmerksamkeit. Sodann sind in den Wohnzimmern prachtvolle Spiegel mit Glasrahmen und silbernen Ornamenten, theilweis schöne Gobelins, reich stuckirte und gemalte Decken und ein gediegenes Mobiliar, besonders herrliche in Seide gestickte Polstersessel und ein pompös geschnitztes Himmelbett. Die Hauptsache ist

indeß der gewaltige Saal, etwa 105 Fuß lang bei 36 Fuß Breite und gegen 26 Fuß Höhe, dem zu Heiligenberg in den Verhältnissen etwa entsprechend, nur etwas höher, an Pracht der Dekoration ihn bei Weitem nicht erreichend. Während dort gemalte und vergoldete Schnitzerei die Hauptrolle spielt, ist hier alles der Malerei überlassen. Doch hat auch die Sculptur einigen Antheil an der Ausstattung. Zunächst an dem prachtvollen Portal, welches die Mitte der östlichen Schmalseite einnimmt, sodann an dem in der Mitte der gegenüberliegenden westlichen Seite angebrachten Kamin. Beide Punktstücke entsprechen einander in der Anlage und Ausführung. In zwei Geschossen aufgebaut, haben die Pilasterstellungen eine Dekoration von frei vortretenden Figuren nackter Männer und gerüsteter Krieger. Am Fries über dem Kamin ein großes Reliefbild einer Reiterjchlacht, ungemein lebendig geschildert. Darüber Salomons Urtheil und abermals eine Kampffcene. Die Architectur ist derb und reich, fast überladen mit vergoldeten Ornamenten. Das Portal zeigt ähnliche Behandlung und wird von zwei Löwen bekrönt. Dazwischen der h. Georg mit dem Drachen kämpfend. Ueber dem Portal ist die Musikertribüne angebracht, deren Geländer durchbrochene Akanthusranken bilden. Im Uebrigen ist der ganze Saal auf weißem Grunde ausgemalt, in den unteren Partien theilweis aus späterer Zeit. So sieht man am Sockel zahllose Darstellungen von Bauwerken, darunter französische Schlösser z. B. St. Germain, den Invalidendom zu Paris, das Ludwigsburger Schloß &c. An den Fensterwänden sind große Porträts in Holzrahmen angebracht, dann zwischen dem untern und obern Fenster kolossale Reliefnachbildungen von Hirschen, zu denen man vorhandene Geweihe benutzte. Das Ende der einen Reihe bildet ein riesiger Elefant. Die Jagdlust der Zeit hat nicht leicht eine so groteske Dekoration hervorgerufen. Alles Einrahmende in derb geschweiften Barockformen. Die Decke ist in große achteckige und kleine quadratische Felder getheilt, welche gemalte Jagdszenen enthalten. Der Maler hat sich mitten im Getümmel einer Parforcejagd mit Palette und Pinsel im Kostüm der Rubensschen Zeit dargestellt. Man liest die Jahrzahl 1605. An der Kaminwand ist der Stammbaum des gräflichen, jetzt fürstlichen Geschlechts gemalt, der aus zwei liegenden kolossalen Reliefgestalten hervorstößt. Die ganze reiche Dekoration macht einen bunten und doch dürftigen Eindruck, hauptsächlich wohl deshalb, weil das Gold gespart ist, das nur an den rothen Bilderrahmen durch schmale Stäbe vertreten wird. Die

westlich an den Saal stoßende Kapelle, deren Altar nach Westen gerichtet ist, bildet ein einfaches Rechteck, dreischiffig mit zwei Rippen-
gewölben auf dorischen Säulen. Schlanke korinthische Säulen, ebenfalls von Holz, tragen die herrschaftliche Loge, die auf drei Seiten den Bau umgibt. Unter derselben ist eine Orgelempore angebracht. Die sehr flachen Gewölbe sind wie die ganze Konstruktion aus Holz. Die Brüstungen der Emporen reich mit sehr manierirten Reliefs in Gips bedeckt, nach mittelalterlicher Sitte vergoldet und gemalt. Wie in der Kirche zu Freudenstadt an derselben Stelle sieht man abwechselnd Scenen des alten und neuen Testaments. In dem hier anstoßenden unausgebaut gebliebenen Nordwestflügel befinden sich zwei prächtige Zimmer mit reichen Stuckdecken, an welchen Reliefs von Kampfszenen, eingefast mit Fruchtschnüren, auf weißem Grunde kräftig reich bemalt. Das Relief ladet so stark aus, daß Engel, Früchte, Thiere und Anderes frei heraustreten. Dies Alles ist schon sehr stark barock. Im ersten Zimmer eine prachtvoll gestickte Seidentapete, im zweiten ein Holzgetäfel, dazwischen gute landschaftliche Gobelin's mit Figuren aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts. Endlich ein großer thongebrannter Ofen vom Jahr 1708, ein etwas rohes Prachtstück. Auch in der Kapelle ist ein alter Ofen. Im Corridor hier gut eingetheilte Stuckdecken mit frei gearbeiteten Rosetten.

Ganz anderer Art ist das ehemalige Deutschordensschloß zu Mergentheim: eine im wesentlichen noch mittelalterliche Anlage, jetzt als Kaserne verwendet, der Bau im Ganzen nüchtern und unbedeutend. Das Hauptportal zeigt eine Dekoration von gekuppelten Säulen in zwei Stockwerken, unten dorisch, oben toskanisch, der untere Theil der Schäfte mit den beliebten Metallornamenten. Ein hoher barocker Giebel schließt diesen Theil ab. Bemerkenswerth sind die phantastischen Wasserspeier und eine schöne Wetterfahne. Das innere Portal hat dieselbe Anordnung, aber als Krönung einen flachen Giebel, der von häßlichen Hermen getragen wird. Daneben links vom Eingang ein älterer Bau, der indeß von seinem Giebel die geschwungenen Voluten derselben Spätzeit trägt, aber in der Ausstattung einen gewissen derben Reichtum zeigt. Namentlich ist ein kleines Portal, eingefast von hübsch decorirten Pilastern und Hermen mit gekreuzten Armen, von zierlicher Wirkung. Es bildet den Eingang zu einer im Körper des Baues liegenden Wendeltreppe mit gothischer Spindel, über dem Portal das Ordenswappen. Zur Rechten schließt sich ein ebenfalls alter Flügel

an, über dessen Eingang sich dasselbe Wappen, in großer prachtvoller Ausführung von zwei Greifen gehalten, zeigt. Durch diesen Thorweg gelangt man erst in den inneren Schloßhof, eine völlig schmucklose unregelmäßige Anlage ohne alle Bedeutung. Aber in drei Ecken sind Wendeltreppen angebracht, von denen zwei zu den größten Prachtstücken der deutschen Renaissance gehören. Die erste (abgebildet bei Lübke S. 469.) zeigt in der Spindel und den tauförmig gewundenen schlanken Säulchen, welche dieselbe stützen, noch die Herrschaft mittelalterlicher Formen, aber das prachtvolle Ornament von Ranken, Köpfen und Aehnlichem, welches in geistvoller Zeichnung und meisterlicher Ausführung die ganze Unterseite der Treppe bedeckt, trägt das Gepräge der Renaissance. Bei der zweiten Treppe tritt das Mittelalter noch mehr hervor. Ihre Spindel ist ein kraftvoller runder Pfeiler, um welchen sich in wunderbar reicher Verschlingung ein markig profilirtes Rippengewölbe emporwindet. Man könnte die Arbeit für eine mittelalterliche halten, wenn nicht an den Fußpunkten und den Durchschneidungen der Rippen lauter kleine Schilde mit barock aufgerollten und zerschnittenen Rahmen angebracht wären. Im Uebrigen bietet das Schloß mit Ausnahme einiger späterer Dekorationen, z. B. im Kapitelsaal und im jetzigen Besezimmer der Unteroffiziere, letzteres mit zierlicher Rococodecke, nichts Bemerkenswerthes.

Unser trefflicher Führer wendet sich von hier Tauber aufwärts nach Rothenburg, wohin wir ihm diesmal nicht folgen können. Möge es ihm gefallen, uns in einer neuen Auflage seines schönen Buchs auch zu der Renaissance in Neuenstein — worüber vorerst nur die Bemerkung S. 343 sich findet, daß der berühmte Schickhardt „dem Grafen von Hohenlohe 1615 einen Entwurf zu einem Lusthause für N. machen mußte“ — *) Dehringen, Pfedelbach, Waldenburg, Kloster Schönthal zu geleiten! Unsern Lesern aber gibt das hier Mitgetheilte vielleicht Anlaß, der Geschichte der so meisterhaft beschriebenen Bauten etwas näher nachzugehen.

*) Ueber die Neuensteiner Bauten des Grafen Ludwig Casimir von Hohenlohe (1551—68) vgl. Fischer, Hohenlohische Geschichte 2, 86.